

Grünes Wachstum: Gelungene Wertintegration oder fauler Kompromiss?

Anna Karger-Kroll und Markus Vogt

1. Einleitung

Wirtschaftliches Wachstum ist vor dem Hintergrund der positiven Erfahrungen einer jahrzehntelangen Dynamik von Wohlstandsmehrung, sozialem Ausgleich und vergleichsweise hohem Niveau ökologischer Verantwortung im Rahmen der Sozialen Marktwirtschaft ein in Deutschland und für die Mehrheit der Menschen weltweit überaus positiv konnotierter Begriff. Zugleich ist es Gegenstand grundlegender ökologischer Kritik, da die der wirtschaftlichen Marktlogik immanente Steigerungs- und Gewinnorientierung systembedingt oft mit einer Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen sowie sozialer Ausbeutung und wachsender Ungleichheit verbunden sei.¹ Auf diesen Zusammenhang hat bereits der Bericht des Club of Rome *Die Grenzen des Wachstums* 1972 aufmerksam gemacht; ebenso setzt sich die christliche Umweltethik bereits seit den 1960er Jahren kritisch mit dem Wachstumsparadigma auseinander.² Auch der verstorbene Papst Franziskus hebt in seiner Umweltzyklika *Laudato si'* hervor, dass der dem Kapitalismus immanente Wachstumsimperativ die Lüge bezüglich der unbegrenzten Verfügbarkeit der Güter des Planeten voraussetze, „die dazu führt, ihn bis zur Grenze und darüber hinaus ‚auszupressen‘“ (LS 106).³

Das grundlegende Spannungsverhältnis zwischen dem Wachstumsstreben moderner Innovativwirtschaft, das unermesslichen Reichtum sowie Handlungsspielräume für soziale Errungenschaften ermöglicht hat, auf der einen Seite, und der Wachstumskritik als *cantus firmus* des Ökodiskurses auf der anderen Seite prägt die umweltethische Debatte seit gut fünfzig Jahren.⁴ Vor diesem Hintergrund plädieren nicht wenige für ein Grünes Wachstum,

1. Vgl. hierzu u. a. Piketty 2014; Stübinger 2023, S. 14-18; Seidl/Zahrnt 2012, S. 3. Seidl und Zahrnt vertreten diesbezüglich die These, dass Wirtschaftswachstum „keineswegs mehr die gesellschaftspolitische Versprechungen wie einen steigenden Wohlstand, die Verringerung von Armut und Ungleichheit sowie die Sicherung der Beschäftigung für alle oder zumindest große Teile der Gesellschaft“ [Seidl/Zahrnt 2017, S. 207] erfüllt. Vgl. zudem Möhring-Hesse 2010; Ott 2013; Jensen/Scheub 2014, S. 11-154.
2. Vgl. Vogt 2013, S. 171-183. Im politischen Raum setzte vor allem die Finanz- und Wirtschaftskrise 2007 Impulse für eine wachstumskritische Debatte, wobei die deutsche Regierung letztlich jedoch mit dem „Wachstumsbeschleunigungsgesetz“ reagiert hat. Vgl. Deutscher Bundestag 2009.
3. Franziskus' Kritik am Kapitalismus kommt insbesondere in *Evangelii Gaudium* zur Geltung, worin er die prominente These „Diese Wirtschaft tötet“ (EG 53) formuliert. Entsprechend hebt er in diesem Schreiben seine zunehmende Skepsis gegenüber einem (liberal-)kapitalistischen Wirtschaften hervor (siehe insbesondere EG 53-60) und macht auch in *Laudato Si'* darauf aufmerksam, dass alle Bestrebungen, die Welt zu hüten und zu verbessern, voraussetzen, „dass sich die Lebensweisen, die Modelle von Produktion und Konsum und die verfestigten Machtstrukturen [von Grund auf] ändern“ müssen (LS 5). So ruft er dazu auf, „nach einem anderen Verständnis von Wirtschaft und Fortschritt zu suchen“ (LS 16), folglich danach zu fragen, wie sich die Bedingungen unseres Produzierens und Konsumierens verändern lassen, um ein gerechtes Miteinander auf dieser einen Erde zu ermöglichen.
4. Angesichts der Fülle an Literatur hier nur exemplarisch einige Hinweise auf umweltethisch und theologisch besonders ertragreiche Debattenbeiträge: Erbrich 2004; Miegel 2010; Paqué 2010; Stengel 2011; Paech 2021; Deutscher Bundestag 2013; Hauff/Jörg 2013; Welzer/Wiegand 2013; Paech 2013; Paech 2016; Linz 2013; Muraca 2014; Sommer/Welzer 2014, 111-175; Klein 2015; Le Monde Diplomatique 2015; Schneidewind/Zahrnt 2016; Jackson 2017; Wissenschaftliche Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz 2018; Diefenbacher 2018; Gran 2018.

welches zwar auf grüne Investitionen setzt, aber am Ziel des Wachstums weiterhin festhält. Die auf den rumänischen Mathematiker und Wirtschaftswissenschaftler Georgescu-Roegen (Paris) zurückgehende „Degrowth-Bewegung“ bestreitet dagegen auf der Basis thermodynamischer Modelle grundlegend die Möglichkeit eines dauerhaften Wachstums und plädiert für eine „Wachstumsschrumpfung“.⁵ Im Postwachstumdiskurs werden wiederum konkrete Maßnahmen und Ansätze diskutiert, die nicht nur bestehende kapitalistische Strukturen kritisieren, sondern „konkrete und detaillierte Vorschläge zur Umgestaltung der gegenwärtig existierenden Wirtschaftsweise und -ordnung“⁶ zugunsten von mehr sozialer Gerechtigkeit, weniger Umweltverbrauch und mehr „gutem Leben“ statt materieller Wohlstandsmehrung machen.⁷

Die Wachstumsdebatte ist weltweit mit harten Fronten ein zentrales Konfliktzentrum der Umweltethik. Auch vor dem Hintergrund des Plädoyers im aktuellen Koalitionsvertrag, „die Weichen wieder auf Wachstum“⁸ zu stellen, sowie der aktuellen Sorgen um einen durch ökologische Mehrkosten beschleunigten wirtschaftlichen Abstieg Deutschlands, ist die Frage von erheblicher politischer Brisanz.

Auffallend im gesamten Wachstumdiskurs ist neben der Vielzahl normativ gehaltvoller Adjektive, ebenso eine Entweder-oder-Rhetorik, die Wirtschaft entweder wachstums*abhängig* oder wachstums*unabhängig* denkt. Christliche Umweltethik hat hier die Aufgabe, durch eine Unterscheidung der Ebenen der Polarisierung von Debatten entgegenzuwirken und die vorgebrachten Argumente nüchtern zu prüfen. Umwelt- und sozialetisch geht es also darum, die Rhetorik der schmückenden Adjektive im wirtschaftlichen Diskurs kritisch zu prüfen und einen differenzierten Zugang zum Wachstumsbegriff zu entfalten, um schließlich angesichts divergierender Interessen einen Denkhorizont für einen guten Kompromiss aufzuzeigen. Vor diesem Hintergrund untersucht der folgende Beitrag als Anwendung einer normtheoretischen Grundsatzfrage, ob „grünes Wachstum“ ein Ausweg aus falschen Polarisierungen ist, oder ob das damit verbundene Versprechen als Illusion und fauler Kompromiss abgelehnt werden muss.

2. Die Entweder-oder-Rhetorik im Diskurs um alternative Wirtschaftskonzepte

2.1 Anfragen an das Konzept des Grünen Wachstums

2009 hat der OECD-Ministerrat als Reaktion auf die Finanzkrise sowie als Vorbereitung auf den Klimagipfel in Kopenhagen eine „Green Growth“-Strategie ins Leben gerufen, um „grüne“ Investitionen zu fördern.⁹ Auch auf EU-Ebene wurde das Thema des Grünen Wachstums intensiv aufgegriffen. So erstellt die Arbeitsgruppe „Lissabon-Methodologie“ (LIME) im

5. Neben Georgescu-Roegen sind führende Vertreter Serge Latouche in Frankreich, Herman Daly in den USA sowie Niko Paech, Irmi Seidl, Angelika Zahrt und Hans Diefenbacher in Deutschland. Vgl. zum Folgenden: Miegel 2010; Seidl/Zahrt 2010; Paech 2021; Le Monde Diplomatique 2015; Diefenbacher 2018; Gran 2018; als kritische Stimmen: Paque 2010; Hauff/Jörg 2013; Wissenschaftliche Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz 2018.

6. Stübinger 2023, S. 25.

7. Vgl. ebd., S. 26 f.

8. CSU/CSU/SPD 2025, S. 4.

9. Vgl. zum Folgenden OECD 2011 sowie Pircher/Wanner/Pirgmaier u. a. 2010; Jakob/Edenhofer 2014.

Auftrag des *Economic Policy Committees* einen Beurteilungsrahmen, der mit Hilfe von Leitindikatoren helfen soll, länderspezifische Herausforderungen für „grüneres“ Wachstum zu identifizieren. Dabei zielt Grünes Wachstum grundlegend darauf ab, Wirtschaftswachstum mit Umweltschutz zu verbinden, und zwar dahingehend, dass wirtschaftliches Wachstum von Umweltverbrauch und negativen Umweltwirkungen entkoppelt wird.

Diese Entkopplungsstrategie setzt insbesondere auf den technologischen Fortschritt, konkret auf ein Mehr an Energieeffizienz und die stärkere Nutzung von erneuerbaren Energien. Im Fokus wirtschaftlichen und politischen Interesses stehen dementsprechend grüne Investitionen in technische Innovationen. Grünes Wachstum soll zudem durch konkrete politische Maßnahmen gefördert werden, wie beispielsweise durch die CO₂-Bepreisung.¹⁰

Insbesondere seit dem Rio+20-Gipfel 2012 wird das wirtschaftliche Konzept der Grünen Ökonomie mitsamt seinen politischen Maßnahmen als zentraler Ausweg aus der sozial-ökologischen Krise angesehen.¹¹ Dass dieses Konzept mit seinen Entkopplungsstrategien jedoch höchst ambivalent ist, zeigen unter anderem die mit ökologischen Innovationen einhergehenden Rebound-Effekte: Die Erfolge unterschiedlichster Effizienzstrategien werden durch diese abgeschwächt oder sogar in ihr Gegenteil verkehrt.¹² Paech spricht in diesem Kontext von einem „systematischen Scheitern derartiger Entkopplungsversuche“¹³ und hebt die Tragik technisch-innovativer Entkopplungsmaßnahmen hervor, die darin besteht, „dass ihr ohnehin nur theoretisches Problemlösungspotenzial auf genau jener Fortschrittslogik gründet, welche die zu lösenden Probleme überhaupt erst verursacht hat“¹⁴. Santarius spricht diesbezüglich von einer „Milchmädchenrechnung“¹⁵. In seiner Kritik am Grünen Wachstum verweist Paech zudem auf die Verlagerung ökologischer Probleme: So wird beispielsweise die vergleichsweise weniger CO₂-intensive Elektrizität aus regenerativer Energieversorgung mit einem hohen Verbrauch an Flächen oder dem Verlust an Biodiversität erkaufte.¹⁶

Auch die CO₂-Bepreisung dient, so Unmüßig, kaum der sozial-ökologischen Wende, denn schließlich „wird weiter emittiert, nur kann man sich mithilfe von Zertifikaten von seiner Verantwortung freikaufen“¹⁷. Natur wird durch die Bepreisung folglich als „Naturkapital“¹⁸ angesehen. So wird auch im Kontext des Grünen Wachstums Ökologie der Ökonomie untergeordnet, die Klimakrise zudem lediglich auf ein CO₂-Emissionsproblem reduziert.¹⁹ Damit wird jedoch die Komplexität und Mehrdimensionalität der sozial-ökologischen Krise verkannt; eine Lösung der Umweltprobleme wird es so nicht geben. Die bisherige Form der Akkumulation von Kapital, die auf die Dominanz des Geldes über Gesellschaft, Arbeit und

10. Vgl. Naumer 2023, S. 13, 23.

11. Vgl. Unmüßig 2018, S. 79.

12. Vgl. hierzu Paech 2012, S. 164-179; Barth 2019, S. 6 f; weiterführend Schneidewind 2019, 54-64.

13. Paech 2012, S. 163.

14. Ebd., S. 167; vgl. ebenso Paech 2012 a.

15. „Es ist eine Milchmädchenrechnung, dass weiteres Wachstum – und sei es noch so grün – dazu führen würde, dass Investitionen, Konsum und folglich auch Ressourcenverbrauch und Emissionen in einem solchen Maße zurückgingen, dass Nachhaltigkeitsziele erreichbar werden“, Santarius 2012, S. 135; vgl. hierzu auch ebd., S. 132-135.

16. Vgl. Paech 2012, S. 168.

17. Unmüßig 2018, S. 84.

18. Ebd., S. 83.

19. Siehe hierzu auch Unmüßig 2018, S. 84.

Natur abzielt, müsste hierfür ja beendet werden.²⁰ Diesbezüglich scheint das wirtschaftliche Konzept des Grünen Wachstums jedoch ungeeignet, ist es weiterhin der marktwirtschaftlichen Steigerungslogik verfallen.

Angesichts dieser Kritikpunkte kommen Fatheuer et. al. zu dem Schluss, dass das Konzept des Grünen Wachstums „ein ‚Weiter so‘ im grünen Gewand oder lediglich ein ‚Greenwashing‘ [sei], das die Plünderung des Planeten nicht stoppt und soziale Ungleichheiten sogar noch verschärft“²¹. Der große Akzeptanzvorteil des Grünen Wachstums besteht schließlich in dem Versprechen, dass „Individuen ihr Verhalten nicht ändern müssen. Lediglich die Güter und Dienstleistungen, die sie konsumieren, müssen nachhaltiger werden“²²; die „imperiale Lebensweise“²³ kann beibehalten werden. Grünes Wachstum setzt folglich auf „die einseitige Bevorzugung von Effizienz- und Konsistenzstrategien“, was letztlich aber auf der Symptomebene bleibe.

2.2 Anfragen an das Konzept einer suffizienzorientierten Postwachstumsökonomie

Angesichts dieser Kritik am Konzept des Grünen Wachstums distanzieren sich Postwachstumsansätze von der bisherigen Orientierung am ständigen Wirtschaftswachstum und setzen auf Suffizienzstrategien.²⁴ Damit verfolgen sie nach Schmelzer und Vetter drei Zieldimensionen: globale ökologische Gerechtigkeit, gutes Leben und Wachstumsunabhängigkeit.²⁵ Nach Seidl und Zahrnt ist den Ansätzen des Postwachstums somit gemein, dass keine Politik zur Erhöhung des Wirtschaftswachstums mehr stattfindet; auch werden wachstumsabhängige und -treibende Bereiche, Institutionen und Strukturen so umgebaut, dass sie nicht mehr vom Wirtschaftswachstum abhängig sind. Nach Paech kann eine Postwachstumsökonomie als Wirtschaft definiert werden, „die ohne Wachstum des Bruttoinlandsprodukts über stabile, wengleich mit einem vergleichsweise reduzierten Konsumniveau einhergehende Versorgungsstrukturen verfügt“²⁶.

Paech gilt als prominenter Vertreter einer suffizienzorientierten Postwachstumsökonomie. Mit seinem Werk „Befreiung vom Überfluss“²⁷ stellt er einen alternativen Wirtschaftsansatz dar, der grundlegend auf den Maximen der Reduktion, Suffizienz und Subsistenz

20. Vgl. Altwater 2015; fokussiert auf eine Kritik des „Digitalkapitalismus“: Heidel 2018, S. 32; vgl. auch Franziskus 2015, Nr. 189-198; zum vielschichtigen Verhältnis von Ökologie, Wirtschaft und Ethik: Gabriel/Steinmair-Pösel 2013; zur kontroversen Debatte zu „Kapitalismus als neues Feindbild der Kirche“: Wirz 2018.

21. Fatheuer/Fuhr/Unmüßig 2015, S. 11; siehe hierzu auch Unmüßig 2018, S. 80.

22. Barth 2019, S. 6. Hierzu auch Krüger 2022, S. 64: „Die Attraktivität des ökomodernen Paradigmas speist sich aus dem Versprechen, dass sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, sozialen Kräfteverhältnisse sowie die Produktions- und Konsummuster nicht grundsätzlich ändern müssen, sondern eine ökologisch modernisierte Energieproduktion sowie technische (bspw. Elektromobilität) und soziale Innovationen (bspw. Carsharing) adäquate Reaktionen auf die Klimakrise darstellen“.

23. Diese Lebensweise zeichnet sich nach Krüger „durch ein hohes Konsumniveau aus, das durch einen exklusiven Zugriff auf Arbeitskraft und Ressourcen ermöglicht wird“, Krüger 2022, S. 64. Sie ist, so Lessenich, die „äußerst ressourcen- und emissionsintensive Lebensweise, wie sie mit dem fortschreitenden Industriekapitalismus einhergeht“, Lessenich 2018, S. 28.

24. Vgl. Seidl/Zahrnt 2012, S. 2; Stübinger 2023, S. 48-52. Schmelzer und Vetter differenzieren innerhalb des Postwachstumsdiskurses zum einen sieben Stränge der Gesellschafts- und Wachstumskritik (siehe hierzu Schmelzer/Vetter 2021, S. 18-21), zum anderen fünf Strömungen des Postwachstumsdiskurses (siehe hierzu ebd., S. 22-27, 151-158).

25. Vgl. Schmelzer/Vetter 2021, S. 24-27.

26. Paech 2016 (ohne Seite).

27. Siehe hierzu Paech 2021.

beruht. Schließlich kann seiner Ansicht nach die Alternative zur scheiternden Entkopplungsstrategie des Grünen Wachstums nur Reduktion heißen, die zwei Grundtendenzen umfasst: De-Industrialisierung und De-Globalisierung. Diese Strömung im Postwachstumsdiskurs zielt demnach auf eine Eindämmung von Wachstumsursachen durch suffiziente Lebensstile im Sinne einer „Entrümpelung“ von Überflüssigem, einer Stärkung von Eigenarbeit sowie regionaler Subsistenz. Damit soll zugleich die Abhängigkeit von globalisierten, hochgradig unberechenbaren Wertschöpfungsprozessen verringert werden.²⁸ Damit verfolgt Paech nicht nur das Anliegen einer rein ökonomischen Transformation, sondern auch einen „kulturellen und mentalen Bewusstseinswandel“²⁹. Im Fokus stehen somit die Individuen, „welche durch den allmählichen Wandel vom Konsumenten zum ‚Prosumenten‘ oder ‚Koproduzenten‘ die ökonomische Souveränität erlangen, kraft eigener substanzieller, manueller und sozialer Kompetenzen Industrieproduktionen zu ersetzen“³⁰.

Unabhängig von der Kritik an Paechs Ansatz, dass dieser in erster Linie lediglich das Individuum adressiere, stellt sich die Frage, ob solch eine grundlegende Distanzierung von Wachstum sinnvoll erscheint. Insbesondere angesichts der Not weltweit und auch in Deutschland lässt sich fragen, warum der Verzicht auf Wachstum als solcher überhaupt zu einem Wert bzw. Ziel an sich erhoben werden sollte.³¹ So lehnt es die Arbeitsgruppe Weltwirtschaft der Deutschen Bischofskonferenz beispielsweise ab, sich ganz vom Wachstumsbegriff zu verabschieden.³² Es gebe schließlich nicht wenige Sektoren, die positiv mit Wohlergehen und Lebensqualität korrelieren, und zugleich Potenziale für Wachstum, das nachhaltige Entwicklung mit befördert, haben. Grenzen des Wachstums bedeuten nicht notwendig, dass es auch Grenzen des Wachstums einer wirtschaftlichen Wertgröße wie die des Bruttoinlandsproduktes geben müsse. Zudem scheint es nicht ratsam, generell auf Wachstum zu verzichten, besteht doch ein Zusammenhang zwischen Wachstum und Beschäftigung sowie zwischen Wachstum und der Finanzierung sozialer Sicherungssysteme. Die Erfolge der Armutsbekämpfung in den vergangenen 20 Jahren korrelieren weitgehend zu Wirtschaftswachstum und werden dies aufgrund des Bevölkerungswachstums in vielen Regionen mit hoher Wahrscheinlichkeit weiterhin tun. Wachstum kann Verteilungskonflikte entschärfen. Staatsverschuldung ist ohne Wachstum schwer zurückzahlbar.³³

2.3 Wachstum und Suffizienz: Das Konzept der doppelten Entkopplung

Die konzeptionelle umweltethische oder fortschrittstheoretische Frage, die sich hier nun stellt, ist, ob ein ausgewogenes Nebeneinander von grünem, inklusivem Wachstum auf der einen und Suffizienz und Sicherheit auf der anderen Seite sinnvoll bzw. möglich scheint.

28. Vgl. Paech 2019, S. 15; siehe dazu auch Vogt 2021, Kap. 21.

29. Stübinger 2023, 53. Für solch einen Bewusstseinswandel plädieren unter anderem auch Maja Göpel in ihrem Werk *The Great Mindshift* oder Schneidewind unter Bezugnahme auf Appiah in seinem Werk *Die Große Transformation*.

30. Paech 2021, 123. Vgl. zur suffizienzorientierten Postwachstumsökonomie auch Stengel 2011, S. 158-180; Schneidewind / Zahrnt 2016; grundlegend für die gesamte Debatte um Wachstumskritik und Suffizienz ist das 2013 vom oekom-Verlag neu aufgelegte Werk „Small is beautiful“ von Ernst Schumacher (2013/1973).

31. Vgl. Paqué 2010.

32. Vgl. Wissenschaftliche Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz 2018, 50-54.

33. Vgl. ebd., 30-33.

Ein die Debatte sinnvoll weiterführender Vorschlag scheint das Konzept der „doppelten Entkopplung“ zu sein, welches nicht nur auf Wachstum und Umweltverbrauch durch technische Innovationen, sondern auch auf soziale Innovation hinsichtlich der Wohlstandsvorstellungen setzt.³⁴ Es verknüpft Modelle der Entkopplung erster Ordnung durch Effizienzsteigerungen sowie Konsistenz mit einer Entkopplung zweiter Ordnung durch ein erweitertes Verständnis von Wohlstand, das Suffizienz und einen Kulturwandel hin zu einer größeren Wertschätzung von ökologischen Dimensionen in die Definition von gutem Leben einschließt. Das Konzept versteht sich explizit als Antwort auf die polarisierte Debatte der vergangenen Jahrzehnte:

„Ein großer Trugschluss der Umweltdebatte in den letzten 30 Jahren war die Hoffnung, dass sich eine ökologische Wende im Wesentlichen mit einem technologischen Innovationsprogramm in der bestehenden Wirtschaftsordnung umsetzen lässt. [...] Die Idee der doppelten Entkopplung kombiniert technologische Öko-Innovationen mit einer Diskussion über neue Lebensstile und Wohlstandsmodelle. Sie zielt damit auf ein umfassenderes und systemisches Innovationsverständnis.“³⁵

Man kann das Konzept der doppelten Entkopplung dem einer ökologischen Modernisierung zurechnen, wie es seit den 1980er Jahren von Martin Jänicke, Udo-Ernst Simonis, Ernst Ulrich von Weizsäcker, Hans-Christoph Binswanger, Ulrich Brand, Michael Braungart, Michael von Hauff u.a. entwickelt wurde.³⁶ Kerngedanke ist dabei der Übergang von einem nachgeschalteten zu einem integrierten Umweltschutz.

2.4 Zwischenfazit

In der hier skizzierten Debatte zeichnet sich deutlich die Suche nach einem Kompromiss zwischen Wachstumsabhängigkeit und Wachstumsunabhängigkeit ab. Man wägt ab, in welchen Bereichen die Chancen für Umweltschutz durch weniger Wachstum besser sind, und wo sie durch mehr oder anderes Wachstum steigen. Der kulturelle Aspekt der Suffizienz scheint hierbei eine normative Leitkategorie zu sein, die sich insbesondere im Postwachstumdiskurs wiederfindet.

Dass wirtschaftliche Ansätze angesichts der sozial-ökologischen Krise nicht zwingend wachstumsunabhängig sein müssen, darauf weisen Schmelzer und Vetter hin, indem sie hervorheben, dass das Ziel der globalen ökologischen Gerechtigkeit im Postwachstumdiskurs kein generelles wirtschaftliches Degrowth impliziert. Postwachstum darf nicht als

34. Vgl. Scheidewind 2019, S. 54-64.

35. Scheidewind 2019, S. 54 f.

36. Vgl. Jänicke / Jacob 2006. Dabei gibt es innerhalb der Theorien ökologischer Modernisierung allerdings durchaus erhebliche Unterschiede und Entwicklungen. So ist beispielsweise der Leitslogan des frühen Weizäcker „Doppelter Wohlstand – halbiertes Naturverbrauch“ (Weizsäcker / Lovins / Lovins 1995) dem Modell der einfachen Entkopplung zuzurechnen, während beispielsweise der Club-of-Rome-Bericht 2018 (Weizsäcker / Wijkman 2018) deutlich radikaler ansetzt und zusammen mit den technischen Innovationen einen grundlegenden Kulturwandel einfordert.

Gegenteil von Wachstum missverstanden werden, schließlich ist die Reduktion von Produktion und Konsum „vielmehr eine notwendige Konsequenz der Tatsache, dass es unmöglich ist, Wirtschaftswachstum von Materialdurchsatz – also dem Verbrauch von Rohstoffen und Energie – ausreichend zu entkoppeln“³⁷. Stattdessen sprechen sie von einem selektiven Wachstum „bestimmter zukunftsfähiger, sozialer und ökologischer Sektoren sowie Aktivitäten und den gleichzeitigen Rückbau jener Bereiche gesellschaftlicher Aktivität, die dies nicht sind“³⁸. Es scheint demnach ein guter Kompromiss zwischen einem lediglich wachstumsabhängigen und einem lediglich wachstumsunabhängigen Wirtschaftsmodell zu sein, der sich nicht gänzlich vom Postulat des Wachstums verabschiedet, zugleich die ökologische Dimension in den Fokus rückt und insbesondere für eine suffiziente Lebensweise plädiert. Dass der hier skizzierte Ansatz des selektiven Wachstums einen Kompromiss darstellt, steht außer Frage, aber: Ist es wirklich ein *guter* Kompromiss?

3. Auf der Suche nach einem „guten“ Kompromiss

Die Frage nach einem „guten“ Kompromiss impliziert bereits eine ethische Dimension, da damit zugleich die Frage nach dem ethisch richtigen Handeln gestellt wird, dem ein verantwortbarer Abwägungsprozess unterschiedlicher Güter und Übel und somit eine ethisch reflektierte Entscheidung vorausgeht. Kompromisse gehören somit zum „Kerngeschäft moralischer Einschätzung“³⁹. Mit Mieth zeichnet sich ein spezifisch-ethischer Kompromiss durch „die Abwägung von Werten, Regeln oder ethisch anerkannten Instanzen (Gewissen, Traditionen, Autoritäten)“⁴⁰ aus. Es geht demnach nicht um einen Ausgleich divergierender Interessen, sondern – so Goertz in Anlehnung an Mieth – um „das Ausbalancieren konfligierender moralischer Ansprüche in der ethischen Reflexion mit dem Ziel, zu einer vernünftig begründeten sittlichen Position zu finden“⁴¹.

Im Fokus solch eines ethischen Kompromisses steht die „Begründung sittlicher Handlungsurteile“⁴². Hierbei gilt es zu verdeutlichen, dass eine Abwägung von Werten vielleicht als Ausgleich erscheinen mag, das innere Wesen eines ethischen Kompromisses jedoch eher einem Vorzugsurteil gleichkommt, wird doch der Frage nachgegangen, welchem Wert Vorrang einzuräumen ist.⁴³ Ein so verstandener ethischer Kompromiss zielt folglich

37. Schmelzer / Vetter 2021, S. 24 f.

38. Ebd., S. 25.

39. Zanetti 2023. Zanetti bezeichnet einen Kompromiss als „den Prozess oder das Ergebnis einer Entscheidung oder einer Verhandlung, bei denen die beteiligten Parteien das Ziel ihrer Handlung oder ihre Handlung selbst im Hinblick auf divergierende und unversöhnliche Überzeugungen in einer für alle Parteien annehmbaren, aber von keiner als optimal angesehenen Richtung modifizieren. [...] Ein Kompromiss ist demnach ein Instrument zur Konfliktlösung, das durch ein Zugeständnis aller betroffenen Parteien charakterisiert ist. Er bietet einen Gewinn gegenüber dem, was ein Austritt aus der Verhandlung bedeuten würde, bedeutet dennoch einen Verlust gegenüber dem, was man zunächst beansprucht hat“, Zanetti 2023.

40. Mieth 1984, S. 114. Mieth unterscheidet bei spezifisch-ethischen Konflikten grundlegend zwischen dem ethischen Kompromiss als „Abwägung von Werten und Folgen und dem ethischen Kompromiss als Problem der Erfüllbarkeit und Realisierung, das heißt als Problem von Können und Sollen“, Mieth 1984, S. 118. Siehe hierzu Mieth 1984, S. 118-122. In den folgenden Ausführungen wird sich lediglich auf den zuerst genannten ethischen Kompromiss konzentriert.

41. Goertz 2009, S. 282.

42. Ebd.

43. Vgl. Mieth 1984, S. 119

darauf ab, „die Konkurrenz zwischen Werten aufgrund ihrer vorgegebenen Rangordnung oder aufgrund ihrer unterschiedlichen Dringlichkeit“⁴⁴ zu lösen. Dieser Abwägungsprozess unterschiedlicher ethischer Prinzipien und Werte setzt voraus, sich dieser bewusst zu sein, werden diese im Diskurs um alternative Wirtschaftsmodelle doch oftmals nur implizit genannt. Damit geht zugleich der Anspruch einher, *alle* ethischen Prinzipien klar zu benennen (und dies auch zu können). Schließlich geht es in der hiesigen Debatte nicht nur um Fragen der wirtschaftlichen Investition oder des technischen Fortschritts, sondern auch um Fragen der Klimagerechtigkeit, der sozialen Gerechtigkeit, um die Frage nach guten Lebensbedingungen im Sinne des Gemeinwohls und der grundlegenden Vorstellungen von Wohlstand. Diese Perspektive könnte man auch als *inklusiv* bezeichnen, sollten doch alle ethischen Prinzipien und Werte berücksichtigt werden, „indem sie materialiter zum Teil in die Lösung ‚einfließen‘“⁴⁵. Zugleich müssen diese normativ begründet und inhaltlich präzisiert werden, damit sie als abzuwägendes Gut bei der Suche nach einem guten Kompromiss an Prägnanz und somit an Relevanz gewinnen.

Des Weiteren braucht es einen normativen Rahmen als *conditio sine qua non*, innerhalb dessen ein Kompromiss geschlossen werden kann; eine grundlegende normative Orientierung, die begründen lässt, welche Güter als erstrebenswert gelten und daher gefördert – und im Sinne von Wachstum weiterentwickelt – werden sollten, und welche nicht.

Schließlich kann festgehalten werden, dass sich ein guter ethischer Kompromiss dadurch auszeichnet, dass all die in der jeweiligen Debatte formulierten ethischen Prinzipien normativ erörtert und in den Abwägungsprozess mit dem Ziel eines ethischen Vorzugsurteils eingebracht werden, die Komplexität der sozialen Wirklichkeit bedacht und ein normativer Denkrahmen entwickelt wird, von dem her die unterschiedlichen Güter abgewogen werden können.

Bezogen auf die hiesige Debatte scheinen das Wirtschaftskonzept des Grünen Wachstums und eine suffizienzorientierte Postwachstumsökonomie an den Kriterien eines guten ethischen Kompromisses zu scheitern. So setzt das Grüne Wachstum primär auf Wirtschaftswachstum und somit auf die der Marktwirtschaft immanente Steigerungs- und Profitlogik, Paechs Postwachstumsökonomie dagegen auf die individuelle Ökobilanz und somit allein auf das Subjekt. Solch eine einseitige Priorisierung führt jedoch nicht nur dazu, dass bestimmte ethische Prinzipien in diesem Diskurs ausgeblendet werden, sondern auch, dass die Komplexität und die damit einhergehenden Wechselwirkungen nahezu unberücksichtigt bleiben. Somit kann das Konzept eines guten ethischen Kompromisses auch als „Kritik an bestimmten verabsolutierten Handlungsnormen“⁴⁶ gelesen werden, indem es „faule“ Kompromisse als Gegenteil eines guten ethischen Kompromisses enttarnt. Differenzierter scheint die Strategie der doppelten Entkopplung, insbesondere das Modell des selektiven Wachstums. Eine eingehendere Prüfung dieses alternativen Wirtschaftsmodells anhand der aufgezeigten Kriterien scheint vielversprechend. Solch eine Prüfung würde jedoch voraussetzen, die ethischen Prinzipien in der Debatte um alternative Wirtschaftsmodelle aus christlich-sozialethischer Perspektive zu erörtern; ebenso auf all die Abhängigkeiten

44. Mieth 1984, S. 124.

45. Zanetti 2023.

46. Goertz 2009, S. 286.

und Wechselwirkungen in diesem Diskurs hinzuweisen. Dies ist im Rahmen dieses Beitrags nicht möglich, sodass lediglich ein geistig-kultureller Horizont skizziert wird, der einen normativen Denkraum bietet, um ethische Vorzugsurteile in dieser Debatte begründen zu können.

4. Sozialethische Überlegungen zum Wachstumsbegriff

Grundlegend für die Debatte um alternative Wirtschaftsmodelle angesichts der sozial-ökologischen Herausforderungen ist der Begriff des Wachstums, der in dieser oftmals nur in einem Entweder-oder-Muster verwendet wird. Im Folgenden soll ein differenzierterer Zugang zu diesem Begriff nachgezeichnet werden; nicht nur um die Rhetorik der schmückenden Adjektive kritisch und die vorgebrachten Argumente nüchtern zu prüfen, um somit weitere Polarisierungen zu vermeiden, sondern auch um einen normativen Rahmen aufzuzeigen, der für die weitere Diskussion leitend sein kann.

In diesem Kontext scheint es sinnvoll, die philosophiegeschichtlich ältere Debatte um Fortschritt zu berücksichtigen,⁴⁷ um den Begriff des Wachstums näher verstehen zu können. Ein solcher Zugang kann dazu beitragen, zugrunde liegende Prämissen des Glaubens an eine bessere Zukunft zu verdeutlichen, von denen her verständlich wird, warum viele umweltethische Appelle für eine Abkehr von der „Wachstumsdroge“ oft ins Leere laufen. Dabei ist zu beachten, dass die Erwartung von Wachstum und Fortschritt eng mit grundlegenden Strukturelementen und Mentalitäten moderner Gesellschaft verknüpft ist. Daher lässt sie sich keineswegs ohne heftige Widerstände abschaffen. Es gibt auch anthropologische Gründe dafür, dass dem Menschen, dessen Bedürfnisse sich als offenes System beschreiben lassen, die Beantwortung der Frage „Wie viel ist genug?“ so schwer fällt.⁴⁸

Ohne den Hintergrund christlicher Heilserwartungen ist die Entstehung des modernen Fortschrittsglaubens ebenso kaum zu verstehen. Er ist in gewisser Weise dessen säkulares Äquivalent und wird gerade angesichts der Verunsicherung christlicher Hintergrundüberzeugungen umso mehr festgehalten. Weil der Fortschritts- und Wachstumsglaube eine sinnstiftende Funktion hat bzw. hatte, erzeugt sein Verlust ein Vakuum, das ideologisch aufgeladene Kontroversen anzieht. Umweltethik kann dem gegensteuern, indem sie die theologischen, biologischen und gesellschaftstheoretischen Hintergründe des Begriffs des Wachstums ausleuchtet, um schließlich auf die kulturelle Dimension einzugehen, die für den hier skizzierten wirtschaftlichen Diskurs ertragreich erscheint.

Theologisch ist der Wachstumsbegriff ein höchst positiver Begriff. Wachstum ist Teil und Inbegriff der Heilserwartung. Dabei erscheint es jedoch als Folge und Ausdruck der segensvollen Zuwendung Gottes, als Geschenk, nicht als Gegenstand menschlicher Zielsetzung. Wenn der Mensch Wachstum (hebr. *gabot*, eigentlich Höhe) von sich her anstrebt und beansprucht, kann es die negative Bedeutung „Hoffart, Übermut“ bekommen. Weizsäcker und Wijkman charakterisieren die positive Bewertung des Wachstumsbegriffs in der biblischen Tradition, die sie in einer engen Verbindung mit dem Herrschaftsauftrag sehen,

47. Vgl. hierzu Ritter 1972; Spaemann 1981; Löwith 1983; Markl 1992; Winnacker 1993; Korff 1997; Picht 2001; Piechocki 2003. Vogt/Ostheimer 2005; Vogt 2021, 147-183.

48. Vgl. dazu Vogt 2021, 639-673.

als Ausdruck einer „Ethik der leeren Welt“. Diese müsse in der gegenwärtigen Lage einer „vollen Welt“ revidiert werden.⁴⁹ In Bezug auf die Wirkungsgeschichte und die Gegenwart ist dies sicher zutreffend, die biblische Tradition selbst ist hier jedoch durchaus sehr differenziert.

Biologisch ist Wachstum eine positive Grundeigenschaft der Natur: Kein Leben ohne Wachstum. Ein Organismus wächst bis zu einer genetisch festgelegten Größe, um dann weiter zu reifen, zu altern und schließlich zu sterben und neuem Leben Platz zu machen. Zum Wachstum gehört der Rhythmus von Leben und Tod. Diese Deutung unterstützt auch die etymologische Herleitung über den althochdeutschen Begriff „wahan“, was so viel bedeutet wie „vermehrten“ oder „zunehmen“. Diese Bedeutung bezieht sich insbesondere auf organische Prozesse und verweist auf das Stadium des Ausgewachsenseins; Wachstumsprozesse implizieren ein Ende. Zunehmend wurde und wird dieser Begriff aber abstrakt gebraucht, sodass sich die Deutung insbesondere auf den Unterschied zwischen zwei zeitlich verschiedene Zustände fokussiert, die sich durch ein Mehr unterscheiden. Es geht demnach zunehmend um Zukunftsfragen, um die Vorstellung einer linearen Zeitkonzeption.⁵⁰ Diese lineare Zeitkonzeption führte schließlich zum Fortschrittsnarrativ.

Von seinem theologischen, biologischen und etymologischen Ursprung her suggeriert der Begriff Wachstum also, es gäbe einen Punkt der Reife, des Ausgewachsenseins. Ein solcher Abschluss des Wachstums scheint aber in der modernen Wirtschaft nicht mitgedacht zu werden. Vom biologischen Begriffsverständnis her wäre ein Wachstum, bei dem keine Sättigung bzw. Stagnation der Expansion eintritt, das Phänomen eines Krebsgeschwürs. Von daher ist die Rede von „Wirtschaftswachstum“ eine verkürzte Metapher, die man durchaus auch kritisch gegen die vermeintlich damit verbundene Verheißung wenden kann.

Paradigmatisch für die kulturelle Gestaltung des Wachstums ist die Tätigkeit des Gärtners: Dieser ist kein „Macher“, kein *homo faber*, sondern einer, der pflegt, bis etwas blüht und reift, ein *homo horticus*. Vom Bild des Gartens her ist das heutige atemberaubende Wirtschaftswachstum nur als ein Wuchern zu bezeichnen: Das Wachstum der Güterproduktion ist so stark, dass alles andere verdrängt wird. Es fehlt eine Kultur der Unterscheidung von dem, was wachsen und dem, was abnehmen soll, um menschliches Wohlbefinden, kulturelle Entfaltung und ökologische Regenerationsrhythmen zu optimieren. Eine Kultur des rechten Maßes⁵¹ und ihre strukturelle Verankerung sind unverzichtbar für eine lebens- und schöpfungsdienliche Wirtschaft.

Solch eine Kultur des rechten Maßes kann mit den Begriffen der Genügsamkeit oder der Suffizienz umschrieben werden. Impulse hierfür finden sich nicht nur in der christlichen Tradition, sondern auch in anderen Religionen und philosophischen Schulen, die zur Erkenntnis gelangt sind, „dass Selbstbegrenzung nichts mit Freudlosigkeit und Kasteiung zu tun hat“⁵²: Die Genügsamkeit, so auch die Enzyklika *Laudato si'*, „die unbefangen und bewusst gelebt wird, ist befreiend. Sie bedeutet nicht weniger Leben, sie bedeutet nicht geringere

49. So Weizäcker/Wijkman 2018, S.130. Allerdings trifft diese Kritik nur einen Teilaspekt, da der eigentliche Kern des theologischen Wachstumsbegriffs die Offenheit auf Zukunft ist und nicht die quantitative Steigerung. Aber eine stärkere Abgrenzung gegen Expansionsmodelle wäre heute aus umweltethischer Sicht in der Tat angesagt.

50. Vgl. Schmelzer/Vetter 2021, S. 42 f.

51. In der Tradition der griechischen Tugendlehre kann man dies als prägendes Mittel jeder Suche nach dem guten und gelingenden Leben auffassen; vgl. hierzu aus kulturphilosophischer Sicht im Blick auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts, Picht 2001.

52. Schneidewind 2019, S. 176.

Intensität, sondern ganz das Gegenteil“ (LS 223): Ein genügsamer Lebensstil führt zu einem höheren Maß an Freiheit, zu einem höheren Maß an Souveränität und dadurch zu einem gelingenderen Leben. Auch Gabriel hebt hervor, dass es die Botschaft religiöser Ethiken ist, „dass freiwillige Selbstbeschränkung im Hinblick auf die eigenen materiellen Bedürfnisse ein Mehr an humaner Selbstverwirklichung und innerer Freiheit mit sich bringt“.⁵³

Es gilt schließlich aus christlich-umweltethischer Perspektive darauf hinzuweisen, dass lineares und rein quantitatives Wachstum auf Dauer weder möglich noch hilfreich ist. Dies impliziert jedoch nicht, gänzlich auf den Begriff des Wachstums zu verzichten, impliziert dieser doch auch positive Aspekte.⁵⁴ Papst Franziskus macht in der Enzyklika *Laudato si'* (Nr.193) einen Differenzierungsvorschlag, der breite Zustimmung gefunden hat:

„Wenn in einigen Fällen die nachhaltige Entwicklung neue Formen des Wachstums mit sich bringen wird, muss man immerhin in anderen Fällen angesichts des unersättlichen und unverantwortlichen Wachstums, das Jahrzehntelang stattgefunden hat, auch daran denken, die Gangart ein wenig zu verlangsamen, indem man einige vernünftige Grenzen setzt und sogar umkehrt, bevor es zu spät ist. [...] Darum ist die Stunde gekommen, in einigen Teilen der Welt einen gewissen Wachstumsrückgang zu akzeptieren und Hilfen zu geben, damit in anderen Teilen ein gesunder Aufschwung stattfinden kann.“⁵⁵

Es geht demnach um einen Paradigmenwechsel, nämlich die Abkehr von Wachstum, Fortschritt und Entwicklung als „Chronopolitik“⁵⁶ und damit verbunden eine Abkehr von linearem und rein quantitativem Wachstum. Dies scheint insbesondere vor dem Hintergrund von Bedeutung, dass in den vergangenen Jahrzehnten aufgrund der vitalen Wirtschaftsinteressen der Mächtigen sowie der Systemdynamik des Wettbewerbs im globalen Handel und Finanzsystem auf der realpolitischen Ebene meist doch dem Wirtschaftswachstum der Vorrang eingeräumt wurde. Dass dies als „fauler“ ethischer Kompromiss zu werten ist, wurde bereits aufgezeigt.

Es geht folglich nicht darum, für oder gegen Wachstum, Fortschritt und Entwicklung zu sein, sondern darum, den Denkrahmen und die Perspektiven für die Analyse und den Umgang mit sozialen, ökonomischen und ökologischen Problemverflechtungen zu ändern und dabei – dies gilt es zudem hervorzuheben – dem kulturellen Faktor im Sinne des rechten Maßes, im Sinne der Suffizienz einen durchaus zentralen Stellenwert einzuräumen, den er verdient. Solch ein Denkrahmen ist grundlegend für eine gute Kompromisslösung.

53. Gabriel 2017, S. 49.

54. In diesem Kontext gilt es auf den Begriff des „qualitativen Wachstums“ zu verweisen: Dieses stellt nach Stübinger zwar „wirtschaftliches Wachstum“ nicht grundsätzlich in Frage, jedoch dessen pauschale Identifizierung mit Wohlstand und dem Zuwachs an materiellen Gütern. „Qualitatives Wachstum“ sollte dieses auf quantitative Größen ausgerichtete Messinstrumentarium (ablesbar am Bruttoinlandsprodukt bzw. Bruttosozialprodukt) jedoch ergänzen oder ersetzen durch nicht-materielle Werte, wie individuelle Selbstbestimmung, Eigenverantwortung, Freizeit, bürgerschaftliches Engagement, ehrenamtliche Tätigkeiten, soziale Aktivitäten, ökologische Rücksichten u. ä., die gleichfalls bzw. gleichwertig als Indikatoren für Wohlstand und Lebensqualität gelten sollten“, Stübinger 2023, S. 37.

55. Der entscheidende Begriff, lateinisch „decrementum“ (spanisch decrecimiento, englisch degrowth) ist in der ersten Auflage der offiziellen deutschen Übersetzung falsch wiedergegeben als „Rezession“. Gemeint ist aber gerade nicht eine konjunkturelle Schwankung, sondern eine Umkehr der Wachstumsdynamik. Vgl. Wissenschaftliche Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz 2018, S. 9f, Fußnote 3.

56. Sachs 2018, S. 253. Sachs postuliert einen Vorrang des Raumes gegenüber dem Denken im Modus von Zeitpfeilen und Optimierungsmodellen, wie er sich konzeptionell in der Enzyklika *Laudato si'* finde; vgl. dazu Vogt 2021, Kap. 7.

Es ist demnach nicht zwingend, Wachstum in Bausch und Bogen abzulehnen, da in vielen Teilbereichen beispielsweise Grünes Wachstum durchaus möglich und nötig ist.⁵⁷ Diese Felder zu entfalten ist notwendig, soll das Konzept der Nachhaltigkeit nicht in einer bloß restriktiven Deutung verharren und seine innovative, dynamische und fortschrittsoffene Seite verlieren. Grünes Wachstum muss jedoch flankiert werden durch Elemente von Suffizienz und Genügsamkeit sowie sozialer Sicherung. Angesichts der bisherigen Überlegungen braucht es folglich eine Gleichzeitigkeit von *Effizienzsteigerung* durch innovative Technik und Organisationsverbesserungen, *Konsistenz* durch regenerative Energien und Ressourcen sowie *Suffizienz* durch eine Kultur der Genügsamkeit, der Abfallvermeidung, Eigenarbeit, Regionalisierung und der Wertschätzung von Natur. Solch eine Neuausrichtung wirtschaftlichen Handelns muss sich zugleich an dem Kriterium der *Realisierbarkeit* und der *sozialen Verträglichkeit* messen lassen; Umweltpolitik ist ohne Sozialpolitik nicht möglich.⁵⁸

Letztlich darf es also nicht um die Frage nach Wachstumsabhängigkeit oder Wachstumsunabhängigkeit gehen, sondern um die Überwindung einer imperialen Lebensweise, welche mit strukturell gesellschaftlichen Veränderungen im Sinne einer sozial-ökologischen Transformation einhergeht. Hierfür bedarf es eines geistig-kulturellen Horizonts, welches das Bild des *homo horticus* für die Gestaltung von Wachstum als Leitidee zeichnet. Nur vor solch einem normativen Denkraum können Güter als erstrebenswert (oder nicht) erachtet und gute ethische Kompromisse geschlossen werden. Die vor diesem Hintergrund gesetzten Akzente können durchaus unterschiedlich sein. Es gibt viele Felder, in denen ohne zusätzlichen Ressourcenverbrauch ein qualitatives Wachstum von Lebensqualität möglich ist. So wäre beispielsweise eine Aufwertung der Sorgearbeit ein nicht zu vernachlässigender Faktor auf dem Weg zu einem guten Leben mit weniger Naturverbrauch.⁵⁹ Ebenso gibt es Felder, in denen Wachstum nicht erstrebenswert erscheint, da sie beispielsweise nicht zu einem Mehr an Klimagerechtigkeit oder sozialer Gerechtigkeit beitragen. Das Prinzip des selektiven Wachstums in der Postwachstumsökonomie nach Schmelzer und Vetter scheint diesem Leitbild des *homo horticus* bereits sehr nah zu kommen.

Auch die Bioökonomiestrategie der EU 2025, die auf ein differenziertes Modell von grünem Wachstum durch eine naturverträgliche Beschaffung, Herstellung und Nutzung von Biomasse setzt, bei dem Wälder, Böden, Wasser und Ökosysteme innerhalb ihrer ökologischen Grenzen bewirtschaftet werden und Fragen der Resilienz stärkere Beachtung finden, müssen daran gemessen werden, ob ein tieferes Umdenken im Sinne des *homo horticus* gelingt.⁶⁰ Selektives Wachstum ist möglich, aber im Blick auf ein integrales Neudenken

57. Vgl. von Hauff / Jörg 2017.

58. Vgl. hierzu auch Wissenschaftliche Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz 2018, S. 71; Goldschmidt / Wolf 2021, S. 73-76, 90.

59. Vgl. Wissenschaftliche Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz 2018, S. 47: „Die im Rahmen der Postwachstumsdebatte vorgetragene feministische Kritik macht deutlich, dass Sorgearbeit, die hauptsächlich von Frauen geleistet wird und eine zentrale Grundlage des guten Lebens ausmacht, durch die Fixierung auf monetär bewertete Arbeit in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung nur sehr unzureichend Anerkennung findet.“

60. Vgl. European Commission: A Strategic Framework for a Competitive and Sustainable EU Bioeconomy (27.11.2025); dbf8d2ba-9332-4f7a-b336-f356fa4b7236_en. Das Wachstumspotenzial ist beeindruckend (bis zu 2,7 Billionen Euro im Jahr und 17,1 Millionen Arbeitsplätze, zu denen jeweils drei indirekte Arbeitsplätze hinzuzurechnen seien). Die EU bleibt aber relativ blass in der Beschreibung und Operationalisierung der ökologischen Konditionen.

der Wechselwirkung von ökonomischen, ökologischen und sozialen Prozessen erheblich anspruchsvoller, als in den meisten der bisherigen Vorschläge. Das ethische Prinzip der Retinität als eine gleichermaßen natur- und sozialphilosophische Basis von Nachhaltigkeit könnte hierfür ein ethischer Kompass sein.⁶¹

5. Fazit

Das skizzierte Konzept der ethischen Kompromissfindung im Kontext der Postwachstumsdebatte zeichnet sich durch eine reflektierte Abwägung unterschiedlicher Güter und Übel innerhalb eines normativen Bezugsrahmens aus. Dass der damit gefundene ethische Kompromiss nicht statisch zu denken ist, sondern stets der ständigen Evaluation bedarf, scheint aus verantwortungsethischer Perspektive offensichtlich. So kann nicht letztgültig definiert werden, wieviel Wohlstand dem Gemeinwohl dienlich ist, wieviel Wachstum noch als klimagerecht gilt; vielmehr geht es um die stete Suche nach der richtigen Balance, nach dem *guten* Kompromiss. Hierfür bietet ein christlich-sozialethischer Zugang zum Begriff des Wachstums einen normativen Bezugsrahmen, wobei es letztlich Aufgabe der Politik sein wird, solch einen spezifisch ethischen Kompromiss in konkrete Anwendungsnormen zu übersetzen.

Damit wird die ethische Ebene aber verlassen, geht es doch nicht mehr um die Suche nach einem ethischen Vorzugsurteil, sondern um einen Interessenausgleich. Goertz spricht diesbezüglich von *sozialen* Kompromissen, deren Ziel es ist, unterschiedliche Positionen und Interessen auszugleichen,⁶² wobei solch ein Ausgleich sicherlich nicht im egalitaristischen Sinne zu verstehen ist, sondern im Sinne von Zugeständnissen auf Seiten aller Parteien.⁶³ Entsprechend gilt es, so Zanetti, insbesondere im politischen Raum „zwischen Gründen der Moral und Gründen der politischen Klugheit“⁶⁴ zu unterscheiden. Auf dem Feld der Politik ist es eben manchmal ratsam, „nachzugeben, sich tolerant zu zeigen, auf andere zuzugehen“⁶⁵, folglich soziale Kompromisse einzugehen. Solch soziale Kompromisse gehen jedoch nicht damit einher, grundlegende ethische Prinzipien wie Gerechtigkeit, Solidarität oder Klimagerechtigkeit zu korrigieren oder gar aufzugeben. Vielmehr gilt es, sich diese im Diskurs stets bewusst zu machen und auf den dem sozialen Kompromiss zugrundeliegenden ethischen Kompromiss im Sinne eines sittlichen Vorzugsurteils zu verweisen. Angesichts komplexer Dilemmata und Akteurskonstellationen ist es im Interesse demokratischer Handlungsfähigkeit moralisch geboten, soziale Kompromisse einzugehen, was jedoch nicht impliziert, eigene Wertvorstellungen und Prinzipien aufzugeben. Dies

61. Vgl. Markus Vogt, *Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive*, 3. Auflage München 2013, S. 347-372.

62. Vgl. Mieth 1984, S. 125; Goertz 2009, S. 282.

63. Entsprechend schreibt auch Zanetti: „Es ist eine übliche Redeweise in Bezug auf Kompromissen, dass die Partner ‚sich in der Mitte treffen‘. Kompromisse hören allerdings nicht deshalb auf, gut oder gerecht zu sein, weil eine Partei ein viel größeres Zugeständnis als eine andere macht. Wesentlich für den Kompromiss ist, dass alle Beteiligten Zugeständnisse machen, nicht aber, dass diese vergleichbar groß sind“, Zanetti 2023.

64. Zanetti 2023.

65. Ebd.

wäre letztlich kein Kompromiss. Denn dieser ist gerade durch das balancierte Aufrechterhalten nicht auflösbarer Spannungen definiert. Der stets neu auszuhandelnde Grenzgang zwischen wertgebundener Prinzipientreue und demokratischer Kooperationsfähigkeit angesichts heterogener Interessen und Überzeugungen ist der Ernstfall politischer Ethik. Er ist zentraler Bewährungsort für die Glaubwürdigkeit der christlichen Parteien in ihrem Versuch, dem moralischen Anspruch der Schöpfungstheologie im Feld politischen und wirtschaftlicher Konflikte Geltung zu verschaffen.

DR. THEOL. ANNA KARGER-KROLL

ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Systematische Theologie und Fachvertreterin für Theologische Ethik an der Universität Siegen sowie Habilitandin bei Prof. Vogt an der LMU München.

PROF. DR. THEOL. MARKUS VOGT

ist Inhaber des Lehrstuhls für Christliche Sozialethik an der LMU München.

Literaturverzeichnis

- Altwater, Elmar: Das Erdzeitalter des Kapitals, in: Le Monde diplomatique (Hg.): Atlas der Globalisierung. Weniger wird mehr. Der Postwachstumsatlas. Berlin 2015, S. 44-47.
- Barth, Jonathan: Grünes Wachstum allein reicht nicht. Vorsorgende Klima- und Wirtschaftspolitik muss die Abhängigkeit vom Wirtschaftswachstum überwinden, in: umwelt aktuell, (11), 2019, S. 6-7.
- CDU/CSU/SPD: Verantwortung für Deutschland. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD. 21. Legislaturperiode, Berlin 2025.
- Deutscher Bundestag: Gesetz zur Beschleunigung des Wirtschaftswachstums (Wachstumsbeschleunigungsgesetz). Bundesgesetzblatt Jg. 2009, Teil I Nr. 81, Berlin 2009, 3950-3956.
- Deutscher Bundestag: Schlussbericht der Enquete-Kommission Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität. Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft (Drucksache 17/13300), Berlin 2013.
- Diefenbacher, Hans: Der Übergang in die Postwachstumsgesellschaft, in: Bertelmann, Brigitte/Heidel, Klaus (Hrsg.): Leben im Anthropozän. Christliche Perspektiven für eine Kultur der Nachhaltigkeit, München 2018, S. 169-177.
- Erbrich, Paul: Grenzen des Wachstums im Widerstreit der Meinungen. Leitlinien für eine nachhaltige ökologische, soziale und ökonomische Entwicklung, Stuttgart 2004.
- European Commission: A Strategic Framework for a Competitive and Sustainable EU Bioeconomy (2711.20225); dbf8d2ba-9332-4f7a-b336-f356fa4b7236_en (abgerufen am 08.12.2025).
- Fatheuer, Thomas / Fuhr, Lili / Unmüßig, Barbara: Kritik der grünen Ökonomie, München 2015.
- Franziskus: Evangelii Gaudium. Apostolisches Schreiben über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, Rom 2013.
- Franziskus: Laudato si'. Enzyklika über die Sorge für das gemeinsame Haus, Rom 2015.
- Gabriel, Ingeborg: Ökonomik – Theologie – Sozialethik, in: Gabriel, Ingeborg / Kirchschräger, Peter G. / Sturm, Richard (Hrsg.): Eine Wirtschaft, die Leben fördert. Wirtschafts- und unternehmensethische Reflexionen im Anschluss an Papst Franziskus, Ostfildern 2017, S. 23-49.
- Gabriel, Ingeborg / Steinmair-Pösel, Petra (Hrsg.): Gerechtigkeit in einer endlichen Welt. Ökologie – Wirtschaft – Ethik, Ostfildern 2014.
- Goertz, Stephan: Die Würde des Kompromisses. Ein moraltheologisches Plädoyer, in: Hilpert, Konrad (Hrsg.): Forschung contra Lebensschutz? Der Streit um die Stammzellforschung (QD 233), Freiburg i. Br. 2009, S. 279-296.
- Goldschmidt, Nils / Wolf, Stephan: Gekippt. Was wir tun können, wenn Systeme außer Kontrolle geraten, Freiburg i. Br. 2021.
- Göpel, Maja: The Great Mindshift. How a New Economic Paradigm and Sustainability Transformations go Hand in Hand, Basel 2016.
- Gran, Christoph: Wege in die Postwachstumsgesellschaft: Der Beitrag der Wirtschaftswissenschaften, in: Bertelmann, Brigitte / Heidel, Klaus (Hrsg.): Leben im Anthropozän. Christliche Perspektiven für eine Kultur der Nachhaltigkeit, München 2018, S. 149-167.
- Hauff, Michael / Jörg, Andrea: Nachhaltiges Wachstum, München 2013.
- Heidel, Klaus: Ökumenischer Aufbruch. Anmerkungen zu kirchlichen Möglichkeiten der Gestaltung von Wirklichkeit, in: Bertelmann, Brigitte / Heidel, Klaus (Hrsg.): Leben im Anthropozän. Christliche Perspektiven für eine Kultur der Nachhaltigkeit, München 2018, S. 305-312.
- Jackson, Tim: Wohlstand ohne Wachstum. Das Update, München 2017.
- Jakob, Michael / Edenhofer, Ottmar: Green growth, degrowth, and the commons, in: Oxford Review of Economic Policy, 20(3), 2014, S. 447-468.
- Jänicke, Martin / Jacob, Klaus (Hrsg.): Environmental Governance in Global Perspective. New Approaches to Ecological and Political Modernisation, Berlin 2006.
- Jensen, Annette / Scheub, Uta: Glücksökonomie. Wer teilt, hat mehr vom Leben, München 2014.
- Klein, Naomi: Die Entscheidung: Kapitalismus vs. Klima, Frankfurt 2015.
- Korff, Wilhelm: Schöpfungsgerechter Fortschritt. Grundlagen und Perspektiven der Umweltethik, in: Herder-Korrespondenz, 51, 1997, S. 78-84.
- Krüger, Timmo: Mehr Fortschritt wagen. Eine essayistische Kritik der Wette auf grünes Wachstum, in: Zilles, Julia / Drewing, Emily / Janik, Julia (Hrsg.): Unkämpfte Zukunft. Zum Verhältnis von Nachhaltigkeit, Demokratie und Konflikt (Soziale Bewegung und Protest 7), Bielefeld 2022, S. 63-79.
- Le Monde Diplomatique (Hrsg.): Atlas der Globalisierung: Weniger wird mehr. Der Postwachstumsatlas, Berlin 2015.
- Lessenich, Stephan: Grenzen der Ausbeutung? Wie der globale Norden über die Verhältnisse des Südens lebt, in: Becker, Maximilian / Reinicke, Mathilde (Hrsg.): Andres wachsen! Von der Krise der kapitalistischen Wachstumsgesellschaft und Ansätzen einer Transformation, München 2018, S. 21-42.
- Linz, Manfred: Ohne sie reicht es nicht. Zur Notwendigkeit von Suffizienz, in: PÖ, 135, 2013, S. 24.32.
- Löwith, Karl: Das Verhängnis des Fortschritts (Sämtliche Schriften 2: Weltgeschichte und Heilsgeschichte. Zur Kritik der Geschichtsphilosophie), Stuttgart 1983.
- Markl, Hubert: Die Fortschrittsdroge, Zürich 1992.
- Miegel, Meinhard: Exit. Wohlstand ohne Wachstum, Berlin 2010.
- Mieth, Dietmar: Christliche Überzeugung und gesellschaftlicher Kompromiß, in: Weber, Helmut (Hrsg.): Der ethische Kompromiß (Studien zur theologischen Ethik 11), Freiburg i. Br. 1984, S. 113-146
- Möhring-Hesse, Matthias: Warum die Verteilung Gerechtigkeit, nicht aber Wachstum braucht, in: Seidl, Irmi/Zahrnt, Angelika (Hrsg.): Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft, Marburg 2010, S. 117-127.
- Muraca, Barbara: Gut leben. Eine Gesellschaft jenseits des Wachstums, Berlin 2014.

- Naumer, Hans-Jörg: Grünes Wachstum. Mit „Green Growth“ gegen den Klimawandel und für die Nachhaltigkeitsziele, Wiesbaden 2023.
- OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development): Towards Green Growth, https://read.oecd-ilibrary.org/environment/towards-green-growth_9789264111318-en, 2011, abgerufen am 22.03.2019.
- Ott, Konrad: Knifflig bleibt es. Das Verteilungsproblem der Suffizienzgewinne, in: PÖ, 135, 2013, S. 107-114.
- Paech, Niko: Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie, München ¹²2021.
- Paech, Niko: Grundzüge einer Postwachstumsökonomie, <http://www.postwachstumsoekonomie.de/material/grundzuege>, 2016, abgerufen am 22.03.2019.
- Paech, Niko: Grünes Wachstum? Vom Fehlschlagen jeglicher Entkopplungsbemühungen: Ein Trauerspiel in mehreren Akten, in: Thomas Sauer (Hrsg.): Ökonomie der Nachhaltigkeit: Grundlagen, Indikatoren, Strategien, Marburg 2012, S. 161-181.
- Paech, Niko: Grünes Wachstum ohne Happy End, <https://www.bdwi.de/forum/archiv/uebersicht/6029211.html>, 2012a, abgerufen am 30.07.2025.
- Paech, Niko: Lob der Reduktion. Maßvolle Lebensstile, in: PÖ 135, 2013, S. 16-22.
- Paech, Niko: Zwischen Wachstum und Nachhaltigkeit, in: GID, 193, 2019, S. 13-15.
- Paqué, Karl-Heinz: Wachstum! Die Zukunft des globalen Kapitalismus, München 2010.
- Picht, Georg: Das richtige Maß finden. Der Weg des Menschen ins 21. Jahrhundert, Freiburg 2001.
- Piechocki, Reinhard: Altäre des Fortschritts und der Aufklärung im 21. Jahrhundert, in: Altner, Günter / Leitschuh-Fecht, Heike / Michelsen, Gerd u. a. (Hrsg.): Jahrbuch Ökologie 2003, München 2003, S. 11-37.
- Piketty, Thomas: Das Kapital im 21. Jahrhundert, München 2014.
- Pircher, Maria: Ansätze und Wege zur Messung von Wohlstand und Wachstum, Wien 2010.
- Ritter, Joachim: Fortschritt, in: HWPf, 2, 1972, S. 1032-1059.
- Sachs, Wolfgang: Papst vs. UNO. Sustainable Development Goals und Laudato si': Abgesang auf das Entwicklungszeitalter?, in: Peripherie, 38(150/151), 2018, S. 245-260.
- Santarius, Tilman: Grünes Wachstum: Der Mythos ist eine Milchmädchenrechnung, in: Politische Ökologie, 130, 2012, S. 132-135.
- Schmelzer, Matthias / Vetter, Andrea: Degrowth / Postwachstum. Zur Einführung, Hamburg ²2021.
- Schneidewind, Uwe: Die große Transformation. Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels, Frankfurt am Main ⁴2019.
- Schneidewind, Uwe / Zahrt, Angelika: Damit gutes Leben einfacher wird. Perspektiven einer Suffizienzpolitik, München ²2016.
- Schumacher, Ernst: Small is beautiful. Die Rückkehr zum menschlichen Maß, München 2013/1973.
- Seidl, Irmi / Zahrt, Angelika: Argumente für einen Abschied vom Paradigma des Wirtschaftswachstums, in: dies. (Hrsg.): Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft, Marburg 2010, S. 23-36.
- Seidl, Irmi / Zahrt, Angelika: Postwachstumsgesellschaft: Verortung innerhalb aktueller wachstumskritischer Diskussionen, in: Ethik und Gesellschaft, (1), 2012, S. 1-12.
- Seidl, Irmi / Zahrt, Angelika: Postwachstumsgesellschaft: Voraussetzung für eine Bewahrung der Schöpfung, in: Klein, Ansgar / Zimmermann, Olaf (Hrsg.): Impulse der Reformation: Der zivilgesellschaftliche Diskurs, Wiesbaden 2017, S. 205-216.
- Sommer, Bernd / Welzer, Harald: Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne, München 2014.
- Spaemann, Robert / Löw, Reinhard / Koslowski, Peter u. a. (Hrsg.): Fortschritt ohne Maß? Eine Ortsbestimmung der wissenschaftlich-technischen Zivilisation, München 1981.
- Stengel, Oliver: Suffizienz. Die Konsumgesellschaft in der ökologischen Krise (Wuppertaler Schriften zur Forschung für eine nachhaltige Entwicklung, Bd. 1), München 2011.
- Stübinger, Ewald: Alternative Wirtschaftsansätze und die Frage der Gerechtigkeit, Stuttgart 2023.
- Unmüßig, Barbara: Die Grüne Ökonomie. Eine Kritik, in: Maximilian Becker, Maximilian / Reinicke, Mathilda (Hrsg.): Andres wachsen! Von der Krise der kapitalistischen Wachstumsgesellschaft und Ansätzen einer Transformation, München 2018, S. 79-93.
- Vogt, Markus: Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive, München ²2013.
- Vogt, Markus: Christliche Umweltethik. Grundlagen und zentrale Herausforderungen, Freiburg i. Br. 2021.
- Vogt, Markus / Ostheimer, Jochen: Fortschrittsglaube, in: Baer, Harald (Hrsg.): Lexikon neureligiöser Gruppen, Szenen und Weltanschauungen. Orientierungen im religiösen Pluralismus, Freiburg ²2005, S. 385-390.
- von Hauff, Michael / Jörg, Andrea (Hrsg.): Nachhaltiges Wachstum, München ²2017.
- Weizsäcker, Ernst Ulrich von / Lovins, Amory / Lovins, L.-Hunter: Faktor Vier. Doppelter Wohlstand – halbiertes Naturverbrauch. Der neue Bericht an den Club of Rome, München 1995.
- Weizsäcker, Ernst-Ulrich / Wijkman, Andreas: Wir sind dran. Was wir ändern müssen, wenn wir bleiben wollen. Eine neue Aufklärung für eine volle Welt. Bericht an den Club of Rome, Gütersloh 2018.
- Welzer, Harald / Wiegand, Klaus (Hrsg.): Wege aus der Wachstumsgesellschaft, Frankfurt 2014.
- Winnacker, Ernst-Ludwig (Hrsg.): Fortschritt und Gesellschaft, Stuttgart 1993.
- Wissenschaftliche Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz: Raus aus der Wachstumsgesellschaft? Eine sozialethische Analyse und Bewertung von Postwachstumsstrategien (Studien der Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“ 21), Bonn 2018.
- Wirz, Stephan: Kapitalismus – ein Feindbild für die Kirchen?, Baden-Baden 2018.
- Zanetti, Véronique: Das Paradox moralischer Kompromisse, in: Weiter denken. Journal für Philosophie 2, 2023, S. 4-10.